

ahmungsästhetik, wie sie in seiner bedeutendsten musikphilosophischen Arbeit, den 1842 in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ erstmals veröffentlichten *Systematischen Versuchen* dargestellt ist²⁴, bei Schumann in vieler Hinsicht auf verwandte, wenn auch philosophisch durchaus unklare ästhetische Vorstellungen und wird zeitweilig zu einer gewissen Klärung beigetragen haben. Für Schumanns kompositorisches und literarisches Schaffen, das aus nichts weniger als philosophischen Quellen gespeist war, konnte dieser Einfluß jedoch nicht von Bedeutung sein. Liest man bei Boetticher an anderer Stelle: „Für Schumanns Bachverständnis ist in hohem Maße einer der besten kunstphilosophischen Kritiker der Zeit (Dr. Eduard Krüger) verantwortlich zu machen“, so kann schon die zur Erhärtung angefügte Zitatensammlung eher zur Widerlegung dieser These dienen²⁵. Tatsache ist, daß beide Seiten der Schumannschen Bach-Auffassung, sowohl die in der Frühzeit überwiegende stimmungshafte als auch die technisch verstandesmäßig begründete, bereits vor der Zeit seiner ersten Korrespondenz mit Krüger zutage traten, was auch der Abschrift der *Kunst der Fuge* zu entnehmen war. Zweifellos war dann der Wandel in Schumanns Musikanschauung seit dem Anfang der 1840er Jahre zugleich mit einem zunehmend rationaleren Bach-Verständnis verbunden²⁶. An eben diesem veränderten Verständnis aber scheint Krüger zunächst noch keinen Anteil genommen zu haben, da es noch in einem Brief von Carl Montag an Schumann vom 12. 11. 1848 heißt: „Der Dr. Krüger faßt den alten Bach sehr romantisch auf“²⁷. Schließlich sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es ja Schumann war, dessen Vermittlung Krüger einen großen Teil seiner Kenntnis Bachscher Werke verdankte²⁸.

Orgelbauer, Organisten und Orgelspiel in Deutschland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

VON GERHARD PIETZSCH, KAISERSLAUTERN

Luckhart (Lackert), Johann

(6. Fortsetzung)³⁵

Dr. Johann Lackert wird 1559 als Organist am Dom zu Erfurt angenommen (Moser: *Hofhaimer*, Nachtrag). 1565, vermutlich als Nachfolger von Johann Gertringer (s. d.), wird er Domorganist in Mainz und amtiert vermutlich bis 1583, da in diesem Jahr als Organist Florentius von Adrichem erwähnt wird (A. Gottron in: „Mainzer Zeitschrift“ XXXII, 58).

Ludolffus (von Mainz)

Wird 1457 in Leipzig immatrikuliert (Erler I 205): „*Ludolffus organista de Moguncia*.“

²⁴ Vgl. Eduard Krüger, *Beiträge für Leben und Wissenschaft der Tonkunst*, Leipzig 1847, S. 114 ff.

²⁵ Vgl. Boe. I, S. 228 ff. Es ist auch sachlich nicht einzusehen, warum Krüger von Boetticher hier und a. a. O., S. 303, als Antisemit bezeichnet wird.

²⁶ Vgl. G. v. Dadelsen, a. a. O., S. 49 ff.

²⁷ Vgl. Boe. I, S. 229.

²⁸ Als Beleg sei hier nur auf Krügers Briefe vom 25. 6. 1839, 27. 12. 1839, 20. 9. 1840, 19. 2. 1841, 31. 3. 1841, 20. 7. 1841, 15. 8. 1841 verwiesen.

³⁵ Vgl. Jahrg. XI, S. 160 ff., S. 307 ff. und S. 455 ff. sowie Jahrg. XII, S. 25 ff., S. 152 ff. und S. 294 ff.

Mäder, Peter

Moser (*Hofhaimer* 86) hält ihn offenbar für einen Organisten, denn er sagt, daß 1517 Peter Mäder, zusammen mit L. Kleber, die Orgelbenefizien von Jörg Lang (s. d.) in Eßlingen erhielt.

Wie aus K. Kotterba: *Die Orgeltabulatur des Leonhard Kleber* 26, Anm. 1, hervorgeht, handelt es sich dabei um eine irrije Interpretation der betreffenden Stelle in den Missiven. Aus ihr geht vielmehr hervor, daß sich Kleber und Jacob Zänlin aus Cannstadt um die Organistenpfründe St. Felix und Adactus beworben hatten (die dann Kleber erhielt), während sich Gabriel Scherb, Dionys Unbehawen (nicht Unbehoven wie bei Moser) und Petter Mäder um die Pfründe des Heiliggeistaltars bewarben, die Mäder schließlich verliehen wurde. Da es sich bei der Pfründe des Heiliggeistaltars jedoch um keine Orgelpfründe handelte, muß Peter Mäder wohl überhaupt aus der Organistenliste gestrichen werden.

Mathias

Aus Reutlingen, Orgelschüler von L. Kleber in Eßlingen zwischen 1517 und 1521 (H. Löwenfeld: *L. Kleber*, Diss. Berlin 1897).

Sehr wahrscheinlich identisch mit Hipp (s. d.), dem späteren Heilbronner Organisten.

Zu Hipp seien hier zwei weitere urkundliche Belege mitgeteilt, die inzwischen im Stadtarchiv Heilbronn aufgefunden werden konnten. Die Ratsprotokolle von 1542 (Donnerstag nach dem Christtag) melden: „*Meister Matthis Hipp soll zum Organisten angenommen werden*“ (RP VIII 39), und im Betbuch von 1547 heißt es: „*Meister Matthis Organisten Witwe steuert*“ (Betbuch nr. 19).

Demnach war Hipp, von dem schon 1531 über eine zweijährige Abwesenheit von Heilbronn berichtet worden war, offenbar wiederholt und lange auswärts tätig, was die Vermutung nahelegen könnte, daß er ein Orgelbauer war. Um welche Kirche es sich bei der Anstellung im Jahre 1542 gehandelt hat, ist unbekannt, zumal wir auch noch nicht wissen, welche der damals neben der Kilianskirche noch bestehenden sechs Kirchen und sieben Kapellen (zu ihnen vgl. Theodor Hermann: *Aus dem mittelalterlichen Kirchenwesen Heilbronn*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* NF. 10, 1906, S. 142–158) Orgeln besaßen.

Mathis, M(agister?, Meister?)

1544 soll der Wormser Domorganist *M. Mathis* das „*Werklein uff dem lettner*“ (Ostlettner) verkaufen, um mit dieser Summe die Wiederherstellung des „*Werkliks uff Sanct Lorenzchor*“ (Westlettner) zu ermöglichen. Mittlerweile soll ein anderes Werk (Positiv) auf dem Ostlettner aufgestellt werden. (Gottron: *Die Wormser Domorgeln*, in: *Festschrift zur Einweihung der neuen Domorgel am 2. Juni 1940*, Worms 1940).

Meyer, Johann

Orgelbauschüler von Leonhard Mertz (s. d.), der 1482 über einem Orgelbau in Würzburg (St. Marien) starb. Seine Witwe machte den Rat zu Würzburg auf L. Mertz aufmerksam, und dieser wurde über den Rat zu Frankfurt eingeladen, den Bau zu vollenden (freundliche Mitteilung von Dr. Meinert, Stadtarchiv, Frankfurt/Main).

Meder, Jodocus

Aus Weil der Stadt, Kaplan, Pfarrer in Backnang, 1503 Organist an S. Dionys in Eßlingen als Nachfolger von Konrad Delzenmann (s. d.), starb 1520 (Moser: *Hofhaimer* 86).

Jodocus Meder hatte in Tübingen studiert, wo er 1477/78 (sub primo Rectoratu) eingeschrieben wurde als „*D. Jodocus Mäder de Wila vicarius eiusdem ecclesie [= apud S. Jacob. in Tüwingen]*“ (vgl. *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1477–1550*, Tübingen 1877, S. 463, nr. 14). Ob und wann er von dort als Pfarrherr nach Backnang und Erbstetten ging, ist unbekannt. Für diese Orte kann er vorläufig nur

durch den von K. Kotterba (*Die Orgeltabulatur des Leonhard Kleber*, S. 20, Anm. 1) erwähnten Brief des Eßlinger Rates an Propst und Kapitel zu Backnang vom Jahre 1503 belegt werden (laut schriftlicher Auskunft besitzt das Stadtarchiv in Backnang keine Akten aus dem 16. Jahrhundert).

Es ist unbekannt, welcher Quelle Moser das Todesdatum entnommen hat. Auch hat Meder nicht bis zu diesem (vermutlich unrichtigen) Datum das Organistenamt in Eßlingen versehen. Dieses wurde vielmehr am 7. November 1517 Leonhard Kleber übertragen (vgl. Kotterba, S. 26). Es ist unbekannt, warum Meder diese Pfründe resignierte und wohin er sich 1517 begab.

Während der Kämpfe für und gegen die Reformation wurde 1526, vermutlich im Mai, katholischerseits für die Pfarrkirche St. Johann in Feuchtwangen als neuer Kaplan ein *Jodocus Mader* bestellt, „*der eines guten Lebens und geschickt zu predigen*“ sei (Brief des Pfarrers Dietrich vom 25. Mai 1526 an Markgraf Kasimir in Ansbach nach Wilhelm Schauding: *Geschichte der Stadt und des ehemaligen Stiftes Feuchtwangen*, Feuchtwangen 1927, S. 78). Die Personengleichheit dürfte ziemlich sicher sein.

Mertz, Leonhard

Zu dem Barfüßermönch Leonhard Mertz, als Orgelbauer in Frankfurt am Main urkundlich von 1470 bis 1497 nachweisbar, nachdem er bereits in Barcelona zwischen 1459 und 1463 ein großes Orgelwerk errichtet hatte (vgl. dazu Francisco Baldello: *Organos y organeros en Barcelona*, in: *Anuario musical*, vol. II, 1947, S. 196, 201, 208), infolge seiner vielseitigen Tätigkeit als Orgelbauer, Baumeister und Gießer eine der interessantesten deutschen Künstlerpersönlichkeiten des 15. Jahrhunderts, vgl. Th. Peine: *Der Orgelbau in Frankfurt am Main*, 1956, S. 27–40, und G. Pietzsch: *Zur Geschichte der Musik in Worms bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *Der Wormsgau III*, 1956, S. 267–269, wo auch die ältere kunst- und musikgeschichtliche Literatur sowie die bisher von Mertz bekannt gewordenen Orgelbauten verzeichnet sind.

Da weitere Ergebnisse nur durch umfassende Archivstudien gewonnen werden können, seien hier lediglich einige kleinere Unstimmigkeiten in der bisherigen Literatur berichtet: Es trifft nicht zu, daß Mertz noch 1494 mit dem Orgelbau in Nürnberg beschäftigt war (Peine 34, 38) oder 1494 die große Lorenzorgel nochmals stimmte (Moser: *Hofhaimer* 88). In dem noch erhaltenen Brief des Nürnberger Rates an Mertz von 1494 (Stadtarchiv Nürnberg, Briefbuch nr. 43, 120) beschwichtigt der Rat vielmehr Mertz, der gehört haben wollte, die Stadt Nürnberg beabsichtige, an diesem Werk etwas ändern zu lassen, und teilt ihm mit, daß ihm niemand wegen dieser Orgel, die er „*vor diser Zeit renouirt vnd gestimpt*“ hat, Übles nachsage und daß die Stadt nicht gedenke diese Orgel „*verändern zelassen*“; er könne deshalb über seine Zeit anderweitig verfügen. Es wird hierbei auf den Erneuerungs- und Erweiterungsbau der großen Lorenzorgel (1478/79) durch Mertz angespielt, über den wir durch J. G. Mehl: *Die Geschichte der Orgeln zu St. Lorenz* (in: *Lorenz Orgelbüchlein*, Kassel 1937, S. 28–29) ziemlich eingehend unterrichtet sind. Aus der Tatsache, daß dann 1498 dieses Werk doch durch ein anderes und zwar kleineres, vermutlich von Meister Burkhart, ersetzt wurde, geht hervor, daß Mertz seine Besorgnisse nicht unbegründet geäußert hatte; zum anderen darf man wohl daraus schließen, daß er 1498 nicht mehr lebte.

Mertz hat auch nicht, wie nach I. Rücker (a. a. O. 16) vermutet werden könnte, vorher in Nürnberg gearbeitet. Damit wird die Hypothese von Peine (Anm. 72) hinfällig, daß die Nürnberger Orgel von Mertz ein unter der Leitung von erfahrenen Meistern gebautes Jugendwerk gewesen sein könne.

Michael

Moser (*Hofhaimer* 86) berichtet, daß 1492 die Dominikaner in Eßlingen ein neues Werk bauten, bei der Rechnung ein Meister „*Michel organista*“ (hinter „*organista*“ setzt Moser

ein Fragezeichen) begegnet und 1493 zu ihrer Abnahme Herr Johann, Herr Kaspar, der Kaplan Boulender und der Kaplan Kuttner, der schon beim Bauvertrag geholfen hatte, vom Rat eingeladen werden.

Da nach den Missiven diese vier Sachverständigen nur am 8. September 1496 vom Rat eingeladen worden sind (Stadtarchiv Eßlingen, Missiven 1493/98, f. 179; bei anderen Orgelabnahmen kehren wohl z. T. die gleichen Namen, aber niemals alle vier zusammen wieder) und sich weiterhin aus dem Gutachten des Rates für Jakob Schmid von Hagenau, datiert den 25. Mai 1498, ergibt, daß dieser Orgelbauer erst die Pfarrkirchenorgel renoviert und „vff die new Hand“ gerichtet und danach in der Frauenkirche „ein nuw orgel och vff die new hand“ und beide Werke „maisterlich künstlich“ gemacht hat (Stadtarchiv Eßlingen, Missiven 1493/98, f. 271; vgl. K. Kotterba, a. a. O. S. 16), so ergeben sich hier Widersprüche, die nur durch Einsichtnahme in die Akten geklärt werden können. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei dem Michael aber doch um einen Organisten und nicht um einen Orgelbauer.

Mörlin, Bernhard

1524 erhält er eine Organistenpfürnde in Eßlingen und begibt sich daraufhin zu einem geschickten Organisten in die Lehre (Moser: *Hofhaimer* 86). Ob er wohl zu Kleber nach Pforzheim ging oder gar mit B. Mor (s. d.) identisch ist?

Mor, B.

Aus Eßlingen, war Orgelschüler von Kleber in Pforzheim, also zwischen 1521 und 1556 (H. Löwenfeld: *L. Kleber*, Diss. Berlin 1897).

Moseler, Johann

Kanonikus an ULF in Mainz (Gudenus 4, 411); vermutlich identisch mit jenem „Johann Urgeller von Liebfrau“, der um 1498 in Mainz den „paffetzel und noch ein Haus dabei“ besaß (Fr. Herrmann: *Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz*, 1914, 43, Anm. 6).

Mülner, Nikolaus

Aus Miltenberg, herrschte um 1488 in der Maingegend als Orgelbauer (Moser: *Hofhaimer* 88).

Aus Eintragungen des Kirchenmeisters von St. Sebald in Nürnberg, Sebald Schreyer, geht hervor, daß Mülner 1488–1490 verpflichtet war „viermal im jar, nemlich zu einer yden goltvasten zu beden orgeln zu sehen und was kleins gespruchs wer, denselben on sondere belonung zu pessern; was aber gepruchs wer, darauf sundere costung oder mühe gelegt müst werden, solt ich im in sunderheit belonen“. Am 1. Mai 1490 kündigt Mülner diesen Vertrag „aus ursachen, das er in der nehen nit bleiben, sunder sich gen Leipczck etliche Zeit, ein orgeln daselbst zu machen, tun wirt“ (Mitteilungen des historischen Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg XXVIII, 181, 203).

Luscinius, Othmar

Zu ihm vergleiche die umfassende Studie von Klaus Wolfgang Niemöller: *Othmar Luscinius, Musiker und Humanist*, in: *AfMw.* XV, 1958, S. 41–59, die die bisherige Literatur zu Luscinius kritisch sichtet und der ohne neue Archivstudien nichts Wesentliches hinzugefügt werden kann.

Lediglich auf einige zwar schon benützte, aber in der musikwissenschaftlichen Literatur m. W. noch nicht genannte Quellen für die Augsburger Zeit sei nach Albert Haemmerle: *Die Canoniker des Chorherrenstiftes St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Säkularisation*, Privatdruck München 1938, S. 87, nr. 372, aufmerksam gemacht: StA München, Lit. St. Moritz nr. 10 p. 43, 46; Ordinariatsarchiv Augsburg, Karton 16

(Notariatsinstrument von 1524, päpstliches Privileg und Zeugnis legitimer Geburt von 1526); Dekanatsbuch von St. Moritz.

Nadel (Nadler, auch Hanhofer), Wendel

Organist am Mainzer Dom, dessen Leben und Wirken noch gänzlich ungeklärt ist.

11. Oktober 1541: Nadel, Wendel, der um Annahme als Organist für den verstorbenen H. Brumann nachsucht, soll sich „*umb versuchens willen*“ hören lassen.

8. Februar 1543: Supplik des Organisten Wendel Nadel um beständige Besoldung.

30. Mai 1545: Im Domkapitel wird die Supplik des Organisten Wendel Hanhofer verlesen, der, nachdem er vier Jahre lang die Orgel versuchsweise versehen, um Annahme auf bestimmte Zeit und gegen förmliche Bestallung bittet, falls Kapitel ihn länger behalten will. Beschluß: Dekan und Scholaster sollen mit der Kammer wegen Besoldung verhandeln.

24. Juli 1545: Scholaster soll mit dem Organisten Wendel Hanhofer verhandeln. Ist er mit der Besoldung — 30 Mlt. Korn, 30 fl. in alb., desgleichen mit dem Abzug von 1 Ort, wenn er bei einem gemeinen Fest, und von 1/2 fl., wenn er bei einem großen Fest den Dienst versäumt, ferner mit der Bewilligung von 1/2 Fuder Wein, dazu Bruderwein und vinum gratiae — zufrieden und will er keine weiteren Akzidentien fordern, so ist das Domkapitel bereit, ihn von drei zu drei Jahren als Organisten anzunehmen.

4. August 1545: Scholaster teilt dem Domkapitel mit, daß W. Hanhofer bereit sei, auf diese Bedingungen einzugehen, aber bitte, die Versäumnisstrafen für die gemeinen Feste auf 4 alb. zu ermäßigen, wenn jedoch das Domkapitel nicht darauf eingehen wolle, wolle er sich nicht widersetzen. — Beschluß: Da kein Besserer zu bekommen, wird er für drei Jahre versuchsweise angenommen. Hält er sich recht, will Kapitel seine Bestallung von drei zu drei Jahren erstrecken. Bei den Strafsätzen bleibt es wie vorher.

27. Juli 1545: Scholaster referiert vor dem Domkapitel, daß Hanhofer 80 fl. jährlich fordere, „*dieweil er neher nit dienen konte*“. Domkapitel ist der Meinung, er hätte sich „*seiner kunst nach, die nit so gar fast außpundig*“ begnügt. Beschluß: nach einem anderen Organisten Ausschau zu halten (vorgeschlagen werden ein Organist zu St. Viktor und ein Bürger zu Mainz), fände man jedoch keinen Ersatz, so solle man mit Hanhofer „*uff eyn zeitlang handeln*“, bis man einen geschickteren bekomme. (Fr. Herrmann: *Die Protokolle des Mainzer Domkapitels* III 2, Nr. 915, 980, 1094, 1102, 1103, 1104).

N(iklas?)

Herr N(iklas?) Organist zu Cannstatt wird 1498 zur Abnahme der erneuerten Frauenkirchenorgel nach Eßlingen gebeten (Moser: *Hofhaimer* 86).

Das N. ist keinesfalls in Niklas aufzulösen. Vielmehr handelt es sich dabei um die damals übliche Bezeichnung für einen dem Schreiber unbekanntem Namen. Wer in vorliegendem Fall damit gemeint ist, konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Nikolaus

„*Meister Nikolaus*“ war von 1530 bis gegen April 1535 Organist in der Abtei Amorbach (E. F. Schmid: *Die Orgeln der Abtei Amorbach*, 1938, 13).

Niehoff

Eine der bedeutendsten holländischen Orgelbauerfamilien, vermutlich aus Friesland (Leeuwarden) stammend, die sich in den 1530er Jahren in 's Hertogenbosch ansiedelte. Durch sie wurde dort die in der *Organographia* von Prätorius gerühmte sogenannte Brabanter Orgelbauerschule begründet, deren Einfluß seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts auch am Mittelrhein ein außerordentlich starker und einschneidender wird.

Zur Genealogie der Familie Niehoff wie zu den Werkverzeichnissen der Meister Hendrik, Nicolaus und Jakob Niehoff vgl. nunmehr M. A. Vente: *Die Brabanter Orgel*, Amsterdam 1958, besonders S. 76—93.

Trotz vielfacher Bemühungen ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Quelle festzustellen, der Scharold (*Geschichte und Beschreibung des St. Kilian-Domes oder der bischöflichen Kathedrale zu Würzburg*, in: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 4, 1838, S. 51) seine Angabe entnommen hat, daß Niehoff 1619 noch einmal von Bamberg, „wo er damals wohnte“, nach Würzburg zu einer Verbesserung von Mängeln an der von ihm erbauten Domkirchenorgel herübergekommen sei. M. Pfister *Der Dom zu Bamberg*, Bamberg 1896, J. B. Klein: *Die Orgeln der Stadt Bamberg*, Bamberg, 1930, und B. Wernsdorfer: *Orgel- und Musikpflege im Bamberger Dom* (in: Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte, Jg. 7, 1930) erwähnen Niehoff nicht, ebensowenig einen Orgelbau bzw. Orgelumbau in den fraglichen Jahren. Allerdings war (nach Wernsdorfer S. 75) die Domorgel um 1606 schadhafte, sollte besichtigt und wenn nötig, „durch einen verständigen Orgelmacher von Nürnberg, Amberg oder München wiederum ergänzt werden“. Die Gutachter schlugen damals den Orgelbauer Lorenz Hauslaib von Nürnberg vor, mit dem auch ein Vertrag abgeschlossen, aber nicht in die Tat umgesetzt wurde. Erst 1670 wurden die notwendigen Reparaturen an der Domorgel vorgenommen.

Scheint demnach, da die für die Bamberger Domorgel allein in Betracht kommenden Akten des Staatsarchives Bamberg schweigen, zwar an eine Tätigkeit Niehoffs im Bamberger Dom nicht gedacht werden können, so ist trotzdem ein Orgelbau durch ihn in Bamberg um 1619 nicht ausgeschlossen; denn über die sonstigen Orgeln in der Stadt, zu denen in erster Linie die Pfarrarchive befragt werden müßten, sind bis jetzt noch so gut wie keine archivalischen Forschungen unternommen worden (Herrn Archivrat M. Hofmann sei an dieser Stelle herzlichst für seine bereitwilligen Auskünfte und Nachforschungen im Staatsarchiv gedankt).

Nussbom, J.

Orgelschüler von Leonhard Kleber in Pforzheim (H. Löwenfeld: *L. Kleber*, Diss. Bln 1897). Er kann also frühestens seit 1521 in Pforzheim gewesen sein.

Palmstorff, Heinrich (Henne)

1428 ist Henne von Palmstorff Geselle bei dem Orgelbauer Dietrich Krafft in Frankfurt/M., der seine Werkstatt in der Borngasse hatte und zweifelsohne identisch mit dem „Orgelbauer Heinrich“, der in der Borngasse wohnhaft ist und in dem Frankfurter Bedebuch der Oberstadt 1427 (Bl. 39), 1428 (Bl. 44) und 1429 (Bl. 42) mit 7 Schilling Steuer eingetragen ist (W. K. Zülch: *Frankfurter Künstler*, 1935, 97; 64).

Ob der schon 1402 im Gerichtsbuch (8 b) genannte „Henne orgeler“ (Bücher: *Berufe der Stadt Frankfurt am Main* 91) mit ihm identisch ist, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Pankratz

Meister Pankratz lieferte „das Neu oder klein Wercklein“ Ende 1563 für die Abtei Amorbach, das Barthol „mit hat helfen stimmen“ (E. F. Schmid: *Die Orgeln der Abtei Amorbach*, Buchen 1938, 14).

Peschin, Gregor

Jahr und Ort seiner Geburt unbekannt. Mosers Datierung (*Musiklexicon*) „um 1500“ ist zweifelsohne begründet, da Peschin 1528 durch einen Empfehlungsbrief des Erzbischofs von Salzburg erstmals belegt und zugleich als Hofhaimer-Schüler in Salzburg nachgewiesen werden kann. Auch seine böhmische Abstammung kann durch den schon dort auftretenden Beinamen „Boemus“, wie durch den Namen selbst, als gesichert gelten.

Mosers Annahme (so auch F. Stein: *Geschichte des Musikwesens in Heidelberg*, 1921, 50), daß Peschin sich schon 1537 von Salzburg nach Heidelberg begeben hatte, wo er 1547 belegt ist, trifft nicht zu. Peschin war vielmehr erst Hoforganist Ottheinrichs in Neuburg/Donau (Rechnungen von 1543/44 im StA Landshut, Rep. 18, fasc. 639 nr. 2057c, f. 39, 42,

155). Wann er in Ottheinrichs Dienste getreten ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Möglicherweise stand seine Verpflichtung im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Orgel, deren Bau laut erhaltenem Vertrag vom 29. Juni 1537 (HStA München, Neuburger Kopialbuch 113, f. 170^r–171^r) Ottheinrich mit Genehmigung Herzogs Wilhelm von Bayern dem Orgelbauer Hans Schächinger d. Ä. übertrug. Ebenfalls unbekannt ist der Zeitpunkt der Übersiedlung Peschins nach Heidelberg. Den ersten urkundlichen Beleg für seine Anwesenheit in der Neckarstadt liefert bis jetzt eine Heidelberger Rechnung von 1546 (GLA Karlsruhe, Pfalz Generalia, 77/6155, f. 69^r, 89^r), in der „*Gregorius Pesthin Organist*“ als Mitglied der Hofkantorei aufgeführt wird.

Der weitere Verlauf seines Lebens konnte bisher noch nicht erhellet, ebensowenig sein Todesjahr ermittelt werden. Steins Annahme, daß der 1597 verstorbene kurpfälzische Hofmedicus Posthius sein Sohn war, trifft nach Auskunft von in Kaiserslautern lebenden Nachfahren des Arztes Posthius nicht zu und war auch schon auf Grund der Namensformen eine gewagte Behauptung.

Zur Überlieferung des Schaffens von Peschin vgl. R. Eitner: *Quellenlexikon*; ders.: *Das alte deutsche mehrstimmige Lied*, in MfM XXVI, 1894, 89 ff.; Weinmann, in: KmJb XXI; außerdem muß dazu das Heidelberger Kapellverzeichnis von 1544 (UB Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 318) herangezogen werden (vgl. dazu S. Hermelink: *Ein Musikalienverzeichnis der Heidelberger Hofkapelle aus dem Jahre 1544*, in: Ottheinrich-Festschrift, hrsg. von G. Poensgen, Heidelberg 1956). Zum Leben von Peschin ist ferner zu vergleichen H. Rott: *Ottheinrich und die Kunst*, Heidelberg 1905; G. Pietzsch: *Musik und Musikpflege zur Zeit Ottheinrichs*, in: Pfälzische Heimatblätter IV, 1956, 85–87; A. Layer: *Pfalzgraf Ottheinrich und die Musik*, in: AfMw XV, 1958, 258–275.

Peter

Organist am Dom zu Mainz ist 1466 „*dn̄s Petrus organista*“ (Moser, *Hofhaimer* 90). Es konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, ob er mit einem der anderen zahlreichen „Meister Peter“ identisch ist:

1. Meister Peter aus Ingolstadt bessert 1467 das Horn in Hall/Tirol (R. Quoika: *Die alt-österreichische Orgel* a. a. O. 22).
2. „*Petrus organista de Oppenheim dioc. Mogunt.*“ wird im Sommer 1454 in Heidelberg immatrikuliert (Toepke I 278).
3. Meister Peter, der um 1500 Organist in Zabern war (Moser: *Hofhaimer* 87).
4. Petrus, Magister, Priester und Organist in Basel, gestorben 1493 (Cherbuliez: *Die Schweiz*, in *der deutschen Musikgeschichte* 1932, 81).
5. Meister Peter reparierte 1476 die Orgel zu ULF in Koblenz (*Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* XX 1, 18).
6. Meister Peter, „*organista*“ reparierte 1464 (12. Mai–18. Dezember) die Domorgel zu Trier (Paulinus, Jg. 75, 1949, Nr. 40), mutmaßlich identisch mit dem Meister Peter, der 1461 die Orgel der Liebfrauenkirche zu Oberwesel umbaute (Fr. Böskens: *Zur Geschichte der Orgel in der Liebfrauenkirche zu Oberwesel* in: KmJb 1957, 74).

Letztere (Nr. 5 und Nr. 6) möglicherweise identisch, jedoch wohl kaum mit Peter Breissger aus Saffig, da dieser bis gegen 1545 nachweisbar ist.

Pfeilsticker, Adam

Der in Heidelberg (17. Oktober 1572) immatrikulierte „*Adamus Orgelmacher Heydelbergensis alumnus domus sapientiae*“ (Toepke II 63) ist Adam Pfeilstricker aus Heidelberg, der 1581 als Orgelbauer der Stuttgarter Hofkantorei erscheint (Bossert, in: *Württembergische Vierteljahresshefte* NF IX 279) und später Schulmeister in Metzingen wurde. (Wird fortgesetzt)